

Die Robinig und ihre Nachfolger als Hüttrauchgewerken in Rothgülden

Von Richard M. Allesch

Die Geschichte des Hüttrauch-(Arsenik)bergwerkes zu Rothgülden im Lungau ist mit dem Namen der bekannten Gewerkenfamilie Robinig unzertrennbar verbunden. Das Bergwerk, welches seit dem Jahre 1695 im Besitze der Familie Allesch aus Villach ist, geht im Jahre 1732 in das Eigentum der mit den Allesch verschwägerten Familie Robinig über, die es dann, ein seltener Fall, bis zum Jahre 1843, also über ein Jahrhundert, innehat. Die Geschichte des österreichischen Bergbaues weist nämlich in den Besitzverhältnissen einen unglaublich raschen Wechsel auf; scheinbar bringen die Schätze, die aus der Erde gewühlt werden, ihren Besitzern doch kein dauerndes Glück. Die Gewerken kommen und gehen, Namen, die für einige Jahrzehnte einen Begriff im Wirtschaftsleben darstellen, verschwinden sang- und klanglos, und selten kann sich ein Bergwerk im Besitze einer Familie so lange halten, wie dies gerade bei den Robinig der Fall ist. Aber auch ihr Blut wird müde, die Familie stirbt aus, und heute erinnern nur mehr der Name eines Hofes und einer Gasse in Salzburg sowie alte Urkunden an das Wirken dieses Geschlechtes.

Die Herkunft der Robinig läßt sich einwandfrei nachweisen. Sie stammen aus Kärnten, wo schon um 1580 ein Gabriel Robinig als Wirt am Köstenberg in der Herrschaft Tontschach erwähnt wird¹⁾. Einer seiner Söhne, Georg Robinig, läßt sich als Kaufmann in Feldkirchen nieder, welcher Ort Mittelkärntens zum Ausgangspunkt wird für den Aufschwung der Familie Robinig und für deren Beziehungen zu Salzburg.

Diese Beziehungen beginnen schon recht früh, da ein Sohn Georg Robinigs, Joachim, sich in Tamsweg als Kaufmann und Bürger selbständig macht und im Jahre 1651 Elisabeth Petschacher heiratet, eine Tochter des Tamsweger Kaufmannes Paul Petschacher und dessen Gattin Margarethe Paggee. Bereits dieser Joachim Robinig betätigt sich gemeinsam mit Ruprecht Amthofer als Hüttrauchgewerke in Rothgülden, doch nur für kurze Zeit. Der Begründer der Gewerkenfamilie Robinig, die rund 80 Jahre später Alleinbesitzerin des Hüttrauchwerkes Rothgülden wird, ist Joachims Großneffe Sigmund Robinig, einer der erfolgreichsten Handelsherren und Gewerken seiner Zeit.

¹⁾ F. Martin, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (LK), 80. Vereinsjahr, 1940, Seite 141 ff.

Sigmund Robinig (1682–1747)

Sigmund Robinig wird am 13. März 1682 in Feldkirchen als Sohn des Rats- und Handelsherrn Christian Robinig und dessen Gattin Elisabeth Rosalie Lassacher von Weyersberg geboren. Er wendet sich, dem Beispiel seines Vaters folgend, dem Kaufmannsberuf zu und verbringt einige Zeit zu seiner weiteren Ausbildung bei dem mit den Robinig befreundeten Rats- und Handelsherrn Georg Allesch in Villach²⁾. Dieser, durch seine Handelsgeschäfte wohlhabend geworden, hat am 11. Juli 1695 vom Baron Johann Georg Grimming von Niederrain, Gröbendorf und Stahl das sehr darniederliegende Hüttrauchbergwerk Rothgülden im salzburgischen Lungau erworben und es nach großen Anfangsschwierigkeiten, die ihm gehässige Konkurrenten bereiten, zu einem beachtlichen Betrieb ausgebaut³⁾.

Das Hüttrauchbergwerk Rothgülden liegt im sogenannten Murwinkel, einem Seitentale des Lungaues in 1270 Meter Höhe. Die gold- und silberhältigen Arsenkiese dieses Gebietes sind nicht nur in Rothgülden, sondern auch drüben auf der Kärntner Seite im obersten Katschtal (Lanisch) zunächst die Grundlage für den dort schon seit frühesten Zeiten betriebenen Edelmetallbergbau; aber auch die Hüttrauchgewinnung ist bereits seit dem 14. Jahrhundert dort nachweisbar⁴⁾.

Bürger und Kaufleute aus Salzburg, Kärnten und Steiermark, aber auch Mitglieder mächtiger Adelsfamilien befassen sich mit dem Hüttrauchbergbau in Rothgülden, der besonders im 16. Jahrhundert seine größte Blüte zu erreichen scheint.

Namen bekannter Familien wie der Schmelzer, Murauer, Thannhauser, Muerer, Trautmannsdorf, Gensbrunner, Windisch, Plapphart, Jocher und Grimming scheinen als Hüttrauchgewerken auf und können stets mit dem Wohlwollen der an diesem Bergbau sehr interessierten Landesfürsten, der Erzbischöfe von Salzburg rechnen⁵⁾.

Die Voraussetzung für die durch so lange Zeit ununterbrochen nachweisbare Gewinnung des Hüttrauchs gerade in den Tauern ist einmal die Größe des dortigen Arsenvorkommens und dann die Nähe der uralten Handelsstraße über den Katschberg, welche die rasche Beförderung des Hüttrauchs zu den großen Handelsplätzen Salzburg, Leoben, Villach und vor allem Venedig ermöglicht.

Der Hüttrauch (Arsenik) hat damals eine weit größere Bedeutung als heute und wird in der Medizin als Heilmittel bei Mensch und Tier vielfach verwendet. Man gibt es den Saumtieren, um sie für den anstrengenden Marsch über die Alpenstraßen kräftig und

²⁾ Stadtpfarre St. Jakob in Villach, Trauungsbuch Nr. 1

³⁾ Landesarchiv Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten Lungau, Partesachen 1760–1763.

⁴⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Urkunde Salzburg, 1392, 5./8.

⁵⁾ Wolfskron, Zur Geschichte des Lungauer Bergbaues, LK 24, 1884, Seite 133 ff.

ausdauernd zu erhalten, aber auch die Pferdeknechte und Fuhrleute verschmähen es nicht, zu demselben Zwecke dann und wann ein Stückchen Hüttrauch in den Mund zu stecken⁶⁾).

Venedig ist schon seit dem 14. Jahrhundert als Umschlagplatz von und zum Orient ein Hauptabnehmer des Hüttrauchs, italienisch *arsenico* genannt, weil dieses von den Mohammedanern und Juden als Kosmetikum sehr geschätzt wird. Aber auch Venedig selbst hat für den Hüttrauch stets gute Verwendung gehabt, in erster Linie bei der Erzeugung des berühmten Muraner Glases, da die Venezianer die Eigenschaften des Hüttrauchs zur Klärung des Glasflusses frühzeitig gekannt haben⁷⁾); dann in der Lederindustrie, wo der Hüttrauch als Enthaarungsmittel verwendet wird, und schließlich, so absurd es klingen mag, in der Politik, da es die Signoria nicht verschmäht, sich des *arsenico's* als eines politischen Kampfmittels zu bedienen, um unliebsame Personen zu beseitigen⁸⁾). Aber auch in den Alpenländern ist seit der Gewinnung des Hüttrauchs ein Anschwellen der Giftmorde mittels dieses stärksten Mineralgiftes, das die Menschheit kennt, zu verzeichnen, und die Giftmordprozesse in den Gerichtsprotokollen der alpenländischen Grundherrschaften nehmen kein Ende, so daß sich die Behörden bereits unter Kaiser Maximilian I. genötigt sehen, die Gewinnung und den Verkauf des Hüttrauchs durch Verordnungen zu regeln⁹⁾).

Die Gewinnung des Hüttrauchs in den österreichischen Alpenländern erfolgt in Betrieben, die sich dem Umfang nach mit anderen Bergwerken nicht messen können. Es werden meist nur 10, oft auch 15, höchstens 20 Arbeiter beschäftigt. Wenn man aber bedenkt, daß beim Hüttrauch nicht die Qualität, sondern die Quantität den Ausschlag gibt und eine Dosis von 0.06 Gramm schon giftwirkend ist, während die todbringende Menge bereits bei 0.1 Gramm beginnt, läßt sich leicht ausrechnen, welch unheimliche Giftmenge ein einziges Fäßchen Hüttrauch birgt.

Der Hüttrauchbergbau in Rothgülden ist also von geringem Umfang¹⁰⁾). In den Felsen sind tiefe Stollen getrieben, die, weil sie von Tag niedergehen, sehr wasserlästig sind. Das Gestein ist fest, so daß eine Zimmerung nicht nötig ist. Der Arsenkies bricht in Rothgülden derb und ist zuweilen mit kristallisiertem Schwefelkies gemengt. Abgebaut wird zur Zeit Georg Allesch bereits mit Pulver, gelegentlich noch mittels Feuersetzen. Der Arsenkies wird in großen ein bis drei Pfund schweren Stufen gewonnen und dann in mit Schweinsleder unterlegten Säcken hinunter zum Hüttenwerk gebracht.

Die beim Bergbau beschäftigten, unter der Leitung eines Hüttenmannes stehenden Knappen, fünf bis sechs Mann, benützen als

⁶⁾ Mitteilung Regierungsrat Türk, Spittal an der Drau.

⁷⁾ Cecchetti, *Monografia della vetraria veneziana e muranese*, Venezia 1874.

⁸⁾ De Mas Latrie, *De l'empoisonnement politique dans la republique de Venise*, Paris 1859.

⁹⁾ Hofkammerarchiv Wien, Gb. fol. 94 b.

¹⁰⁾ Schroll, *Geogr.-mineralog. Übersicht, Salzburg 1799, Rothgülden*.

Unterkunft die sogenannte Knappenstube, die oberhalb des Stollens an die Felswand gebaut ist.

Von den Stollen führt ein Erzweg hinunter zum Hüttenwerk, welches sich eine halbe Stunde entfernt am Rothgüldenbach befindet. Die Arsenkiese werden unter der Aufsicht eines Brennmeisters und seiner Gehilfen in einem Ofen geröstet. Der aufsteigende Rauch — Hüttenrauch, Hüttrauch, Hüttrach, Hidrach — genannt, der sich in den Giffängen niederschlägt, wird gesammelt und dann mittels Sublimierung, also neuerlichem Brennen, in eine feste, weiße Masse gebracht, welche in kleine Stücke zerschlagen und in Fässern verpackt, in den Handel gebracht wird.

Georg Allesch erzeugt in Rothgülden von 1705 bis 1713 jährlich durchschnittlich 350 Zentner Hüttrauch, den er über Kärnten nach Venedig ausführt. Diese relativ hohe Arsenikproduktion dürfte mit dem Spanischen Erbfolgekrieg zusammenhängen, der natürlich den Seeverkehr sehr lahmlegt und die Holländer hindert, den böhmisch-sächsischen Hüttrauch per mare nach Venedig zu bringen. Die Produktionsziffern vom Hüttrauchbergwerk im Katschtal, das er 1704 ebenfalls erwirbt, sind nicht bekannt. Sigmund Robinig, der um 1705 in das Handelshaus Allesch eintritt, hat hier die beste Gelegenheit, sich mit den Verhältnissen im Bergbau und mit dem Handel von Bergbauprodukten vertraut zu machen. Er nützt diese Zeit auch in anderer Hinsicht sehr gut, indem er am 2. September 1708 die Tochter seines Dienstgebers, die 28 Jahre alte Katharina Elisabeth heiratet, welche trotz ihrer Jugend bereits zweimal nach ihren ersten Männern, Anton Seitlinger und Johannes Gstrein, Witwe geworden ist¹¹⁾. Es ist damals nämlich üblich, daß Witwen oder Witwer aus Handelshäusern und Gewerkenkreisen schnell wieder heiraten, da die Geschäftsverhältnisse ein langes Nachtrauern nicht gestatten. Sigmund Robinig macht sich wahrscheinlich noch im selben Jahr in Villach als Kaufmann selbständig, unterstützt von seinem Schwiegervater, der die großen kaufmännischen Fähigkeiten Robinigs zweifellos erkannt hat.

Nach dem Tode Georg Allesch' im Jahre 1713 erbt seine Tochter Katharina Elisabeth die beiden Hüttrauchbergwerke im Katschtal und in Rothgülden, doch erhält das Fruchtgenußrecht an ihnen seine Witwe Frau Lucia Ottilia Allesch. Der Betrieb muß jedoch infolge von Absatzschwierigkeiten in Venedig bald eingestellt werden, da nach den Friedensschlüssen von Utrecht (1713), Rastatt und Baden (1714) offenbar die holländische Konkurrenz per mare wieder einsetzt¹²⁾. In Rothgülden, wo in jener Zeit ein gewisser Martin Pfeiffenberger als Hutmann tätig ist, werden 1713 noch 354 Zentner Hüttrauch gewonnen, im nächsten Jahr nur mehr 216 Zentner und im Jahre 1715 noch 86 Zentner, dann wird der Betrieb bis zum Jahre 1730 eingestellt.

Zwar versucht Frau Lucia Ottilia Allesch im Jahre 1726 das

¹¹⁾ Stadtpfarre St. Jakob in Villach, Matriken.

¹²⁾ L.A.S., Mitteilung Dr. Herbert Klein.

Werk Rothgülden wieder in Betrieb zu setzen und bittet um Ermäßigung der Fron auf die Hälfte, was ihr von Seite der erzbischöflichen Kammer in Salzburg auch für sechs Jahre gewährt wird. Gleichzeitig erhält ihr Schwiegersohn Sigmund Robinig die Bewilligung, zwölf Jahre lang 4000 Zentner Hüttrauch durch das Gebiet des Erzstiftes Salzburg mautfrei und infolge der Intervention des Erzbischofs beim Kaiser durch die kaiserlichen Lande gegen Erlag der um die Hälfte herabgesetzten Maut führen zu dürfen¹³⁾. Trotz dieser großen Erleichterungen kommt es zunächst noch zu keiner Wiederinbetriebnahme, weil die Holländer den Hüttrauch vermutlich so billig nach Venedig liefern, daß das Werk Rothgülden mit ihnen nicht konkurrieren kann. Der Absatz aber in den österreichischen Alpenländern ist so gering — er beträgt jährlich nur zwei bis drei Faß — daß sich die Erzeugung nicht lohnt. Erst im Jahre 1731 kommt es wieder zu einer bescheidenen Produktion von 93 Zentnern, weil in diesem Jahre die Fron auf 15 Kreuzer für den Zentner, also ein Viertel des ursprünglichen Zinses von einem Gulden per Zentner, ermäßigt wird.

Im Jahre 1732 stirbt Frau Lucia Ottilia Allesch, und das Besitzrecht an den beiden Bergwerken geht nun endgültig an ihre Tochter Katharina Elisabeth über und somit an deren Gatten, Sigmund Robinig, der sich von da an auch als „Ytrach-Gewerkh im Katschthall und Muehr“ bezeichnet.

Sigmund Robinig aber hat inzwischen seine Handelsgeschäfte bedeutend ausgedehnt und ist in die erste Reihe der Villacher Handelsherren emporgestiegen. Außer seinen beiden Hüttrauchbergwerken im Katschtal und in Rothgülden besitzt er Eisen- und Stahlhämmer bei Villach und betreibt eine eigene Speditionsunternehmung, die ihm viel Nutzen bringt. Sein Hauptaugenmerk legt er jedoch auf den Bleihandel, den er fast monopolartig in seinen Händen vereinigt¹⁴⁾. Das will schon etwas heißen, verfügt doch Villach damals noch über eine sehr beachtliche Stellung als Handelsstadt, die unter anderem auch in der verhältnismäßig großen Zahl der dort ansässigen Kaufleute zum Ausdruck kommt. So zählt im Jahre 1729 die Stadt Villach noch 9 Großhändler, 3 Bleihändler, 4 Eisenhändler, 2 Getreidehändler, 8 Salzhändler, 1 Ochsenhändler, 2 Leinwandhändler, 7 Schnittwarenhändler, 7 Materialwarenkraemer und 9 Fuhrwerker¹⁵⁾.

Das große Ansehen, welches Sigmund Robinig nun bei seinen Mitbürgern genießt, kommt dadurch zum Ausdruck, daß er im Jahre 1719 zum Bürgermeister und im Jahre 1722 zum Stadtrichter von Villach gewählt wird. Auch erhebt ihn Hannibal von Portia (als comes palatinus) in den Adelsstand und verleiht ihm ein Wappen und das Prädikat von Rubinfeld¹⁶⁾.

¹³⁾ Wolfskron, Lungauer Bergbau, LK 24, 1884, S. 133 ff.

¹⁴⁾ Hermann Wiesner, Geschichte des Kärntner Bergbaues, II., S. 101.

¹⁵⁾ Gotbert Moro, Geschichte der Stadt Villach, S. 88.

¹⁶⁾ F. Martin, Beiträge zur Salzburger Familiengeschichte, Mitteilungen 1940, S. 141 ff.

Seine Frau Katharina Elisabeth schenkt ihm 7 Kinder, und zwar Katharina, Georg Josef, Maria Anna, Justine, Ferdinand Sigmund, Maria Rosa und Maria Regina, die sämtlich ein heiratsfähiges Alter erreichen.

Der Betrieb im Hüttrauchbergwerk Rothgülden kommt nur sehr langsam in Schwung. Durch den langen Stillstand sind am Bergbau und an den Gebäuden große Mängel entstanden, und Sigmund Robinig sieht sich genötigt, den ganzen Betrieb mit großen Kosten neu aufzubauen, um konkurrenzfähig zu werden. Im Jahre 1732 wird nichts gefördert, im nächsten Jahr nur 192 Zentner Hüttrauch erzeugt. 1734 wieder nichts. Doch wird ihm auf sein Ansuchen die Fron auf weitere 4 Jahre mit 15 Kreuzern für den Zentner laut Befehl vom 9. November 1734 bewilligt. In den nächsten Jahren zeigt die Produktionskurve einen ziemlich kontinuierlichen Verlauf, bis sie im Jahre 1739 auf 282 Zentner Hüttrauch steigt¹⁷⁾.

Am 27. Februar 1740 ersucht Sigmund Robinig die Salzburger Hofkammer um neuerliche Ermäßigung der Fron. In seinem Brief bedankt er sich für das bisherige Entgegenkommen, doch habe er in den jetzigen Zeiten wegen der neuen Einführungen schwer zu kämpfen. Während früher das zum Brennen nötige Holz frei gewesen sei, müsse er es jetzt dem Domkapitel in Salzburg teuer bezahlen und außerdem den Holzknechten einen höheren Lohn geben. Da der Weg von Rothgülden zur Hauptstraße sehr weit sei, käme er besser aus auch wegen der in Kremsbrücken ohne jeden Nachlaß zu entrichtenden Mautgebühr, wenn er das Hüttrauchbergwerk auf der kaiserlichen Seite im Katschtal in Betrieb setzen würde. Dort brauche er weder Holz noch Fron zu bezahlen, ja auf Grund eines Gutachtens der kaiserlichen Hofkameralkommission brauche er dort an Mautgebühren bis nach Triest nur 6 Kreuzer vom Zentner zu entrichten. Der kaiserliche Ambassador in Venedig und ein Gutachten des Handelsstandes attestierten, daß der holländische Hüttrauch in großen Mengen per mare nach Italien gebracht würde, und zwar als Ballast (anstatt des zur Senkung der Schiffe gebräuchlichen Grundsandes) und zum Nachteil des seinigen sogar unter dem halben Preis hergegeben würde. Sein per terra geführter Hüttrauch werde ohne Nutzen verkauft, was den Verlust der welschen Geldsorten bedeute. Im Reich könne er aber seinen Hüttrauch nicht verkaufen, weil dort der sächsische Hüttrauch viel billiger sei. Er trage sich daher mit dem Gedanken, sein Bergwerk in der Muhr aufzulassen, wie auch seine Schwiegermutter, Frau Alleschin selig, welche das Bergwerk fruchtgenießerisch innegehabt habe, es im Laufe von 20 Jahren nur dreiß bis viermal habe bearbeiten lassen. Ähnlich sei es auch zur Zeit der Herren von Grimming gewesen, so daß das Land keinen Kreuzer Nutzen gehabt habe und der Bergbau in Verfall gekommen sei.

Außerdem habe er Unglück dadurch gehabt, daß vor zwei Jahren und auch im vorigen Winter die Hälfte des Hüttrauchs infolge der

¹⁷⁾ L. A. Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten Lungau, Parteisachen 1760—1763.

Saumseligkeit der Brennleute verdorben worden sei, er jedoch dennoch die moderierte Fron habe bezahlen müssen.

Er bitte um Ermäßigung der Fron um die Hälfte der 15 Kreuzer, doch nur für das Erz, welches nicht verbrannt sei, dann wolle er das Bergwerk im Katschtal nicht bearbeiten¹⁸⁾.

Der Bergrichter im Lungau äußert sich zu Robinigs Ansuchen wie folgt:

Robinig müsse das Holz tatsächlich in dem befreiten domkapitelischen Muhrwinkel sehr teuer kaufen und den Brennern, welche gesundheitlich gefährdet seien, die Schichten ebenfalls sehr teuer bezahlen. Der Fuhrlohn komme ihm wegen der Entlegenheit Rothgüldens teurer zu stehen als beim Bergwerk im Katschtal, wodurch die Gefahr bestehe, daß er das Bergwerk Rothgülden aufgebe, weil er im Katschtal keine Fron zu bezahlen brauche und die Maut bis Triest auf 6 Kreuzer für den Zentner herabgesetzt worden sei. Auch im Reich sei die Ware ohne Einbuße nicht zu versilbern, weil sie dahin aus Sachsen mit weit geringeren Spesen geliefert werde. Wenn Robinig aber dem Beispiel Allesch' folgen würde, müßten viele Arbeiter brotlos werden und das hochfürstliche Camerale würde das Gefälle verlieren. Wenn die Fron nicht falle, könnten auch die beim Bergricht entstehenden Unkosten nicht bestritten werden. Es seien etliche Jahre doch 239 bis 280 Zentner Hüttrauch gemacht worden und es seien 15 Kreuzer Fron für den Zentner bezahlt worden, während vorher an solchen Gefällen nichts eingegangen sei. Die Fron solle daher um zwei Drittel oder um die Hälfte verringert werden.

Das Gesuch Robinigs wird bewilligt und mit Befehl der erzbischöflichen Hofkammer vom 23. April 1740 wird die Fron abermals um die Hälfte ermäßigt und beträgt nunmehr $7\frac{1}{2}$ Kreuzer = 1 Schilling. Dadurch wird Robinig in die Lage versetzt, das Bergwerk weiter zu betreiben. Im Jahre 1740 erzeugt er 312 Zentner Hüttrauch, 1741 303 Zentner 94 Pfund, 1742 stellt er die Erzeugung wieder ein und bittet neuerdings um Fronermäßigung. Auf Grund einer neuen Vereinbarung wird die Fron nicht mehr, wie es bisher der Einfachheit halber gemacht wurde, von der fertigen Ware, also für den Zentner Hüttrauch berechnet, sondern wie dies schon immer bei den anderen Bergbauprodukten üblich ist, vom abgebauten Kübel Erz. Er hat also ab 1743 die Fron mit einem Schilling vom zehnten Kübel Erz (Arsenkies) zu bezahlen, und zwar auf drei Jahre. Daher erscheint in den nächsten Jahren als Grundlage für die Berechnung der Fron nur mehr die geförderte Menge des Arsenskieses, ausgedrückt in Kübel. Grund für diese Maßnahme ist wohl in der oftmals schlechten Arbeit der Brenner und der dadurch oft minderwertigen Ware zu suchen, für die der Gewerke verständlicherweise nicht die volle Fron bezahlen will. In den nächsten Jahren bleibt die Erzeugung ziemlich konstant mit Ausnahme von 1744, in welchem Jahr aus nicht ersichtlichen Gründen keine Pro-

¹⁸⁾ L. A. Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten Lungau, Parteisachen 1760—1763.

duktion verzeichnet ist. Durchschnittlich werden jährlich 1500 Kübel Arsenkies gefördert¹⁹⁾.

Klug und energisch wie Sigmund Robinig ist, wählen ihn seine Mitbürger im Jahre 1741 noch einmal zum Bürgermeister der Stadt Villach. Zu dieser Zeit scheint er jedoch den Höhepunkt seines Lebens überschritten zu haben, denn bereits zwei Jahre später, am 15. März 1744, stirbt seine Gattin Katharina Elisabeth geb. Allesch im Alter von 64 Jahren und wird auf dem Friedhof von St. Jakob zu Villach beigesetzt. Ihr schöner Barockgrabstein ist heute noch in der Kirche rechts vom Eingang zu sehen. Wie es damals üblich ist, heiratet er gleich nach Ablauf des Trauerjahres wieder, und zwar am 2. Mai 1745 Maria Theresia von Jovio, ein Mitglied der bekannten Villacher Gewerkenfamilie von Jovio.

Auf ein Leben voll Erfolgen zurückblickend, stirbt Sigmund Robinig am 3. Juni 1747 in Villach und wird neben seiner ersten Frau begraben²⁰⁾. Aber noch zu seinen Lebzeiten übergibt er das Hüttrauchbergwerk Rothgülden seinem ältesten Sohn Georg Josef Robinig.

Georg Josef von Robinig (1710–1760)

Georg Josef von Robinig, der am 14. November 1710 in Villach geboren wird, läßt sich jedoch nicht in Villach, sondern in Salzburg als Eisenhändler nieder und kauft im Jahre 1742 das Baron Franckhsche Haus in der Kirchgasse²¹⁾, das wahrscheinlich auch der Sitz seines Handelsgeschäftes wird. Am 12. Februar 1743 vermählt er sich in Salzburg mit Maria Viktoria, der Tochter des Salzburger Handelsherrn Franz Aniser und dessen Gattin Margarethe geb. Tagger, wodurch er in den Kreis der Salzburger Bürger tritt. Im selben Jahr erwirbt er auch den Kochhof in Schallmoos, den er für seine Zwecke neu ausbaut. Noch heute heißt der reizvolle Rokokoansitz Robinighof²²⁾. Das von seinem Vater ererbte Hüttrauchbergwerk in Rothgülden führt er mit energischer Hand weiter. Die Leitung des Werkes hat er wahrscheinlich schon seit dem Jahre 1743 übernommen und die in diesem Jahre durchgeführte Umstellung der Fronberechnung vom Zentner Hüttrauch auf den zehnten Kübel Hüttraucherz geht sicher auf seine Initiative zurück. Durch weitere zweckvolle Maßnahmen, Ausbau des Bergwerkes, Einstellung von zuverlässigen Facharbeitern und Sorge für einen geregelten Absatz, gelingt es ihm, die Produktion in den nächsten Jahren, mit Ausnahme von 1752 und 1753, ziemlich gleichmäßig zu gestalten. Die

¹⁹⁾ Landesarchiv Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten Lungau, Parteisachen 1760–1763.

²⁰⁾ Grabstein in der Kirche St. Jakob zu Villach.

²¹⁾ Heute Sigmund-Haffner-Gasse 12.

²²⁾ Österr. Kunsttopographie XI, S. 100 ff., F. Breitingner, Der Robinighof, eine Mozartgedenkstätte, „Die Bastei“, Blätter des Stadtvereins Salzburg, Jg. 1953, 6. Folge.

Hüttraucherze werden in zwei Öfen, wovon immer einer betrieben wird, geröstet; der Hüttrauch, welcher sich in Schläuchen anlegt, wird gesammelt und dann mittels Sublimierung in eine feste Masse gebracht. Es wird weißer und gelber Hüttrauch erzeugt, der weiße Hüttrauch von besonderer Stärke. Die Farbe des gelben Hüttrauchs stammt von Schwefelbeimengungen im Arsenkies. Während die Arsenkiese das ganze Jahr gefördert werden, wie es die Witterung erlaubt, darf das Brennen der Kiese nur zur Winterszeit durchgeführt werden, und zwar nur so lange, bis die Pflanzen zu wachsen beginnen, also bis gegen St. Philipps-Tag (1. Mai), damit die nahe gelegenen Viehweiden durch die Abgase nicht Schaden leiden²³⁾.

Der größte Teil des Hüttrauchs geht nach wie vor nach Italien. Georg Josef Robinig erzeugt

1748	1400	Kübel	Hüttraucherz
1749	1600	Kübel	Hüttraucherz
1750	1600	Kübel	Hüttraucherz
1751	1600	Kübel	Hüttraucherz

In den beiden nächsten Jahren wird nichts abgebaut. 1754 schließt er ein Abkommen mit dem Bergrichter, wonach er jährlich wie bisher 6 Schilling 28 Pfennig Raitgeld (Bestandgeld, Anerkennungs-zins), gleich 52 Kreuzer, zu zahlen hat. In diesem Jahr nimmt er auch die Produktion wieder auf und fördert bis zum Jahre 1757 jährlich rund 1600 Kübel Hüttraucherz. Im Jahre 1758 wird nichts abgebaut, ebenso nicht im nächsten Jahr 1759, in welchem eine Untersuchung der Hüttraucherze in Rothgülden durchgeführt wird, welche ergibt, daß die Arsenstufen und der geröstete Hinwurf der Arsenikhütten sehr goldhaltig sind²⁴⁾. Über eine Auswertung dieses Befundes ist jedoch nichts bekannt.

Eine Berechnung des Jahresertrages des Bergwerkes gibt folgendes Ergebnis:

1600 Kübel Hüttraucherz, den Kübel zu 135 Pfund Erz oder 19 Pfund Hüttrauch gerechnet, ergeben jährlich rund 300 Zentner Hüttrauch. Wenn man für den Zentner weißen Hüttrauch 18 Gulden erhält, so ergibt das einen Brutto-Ertrag von jährlich 5400 Gulden. Nach Abzug der Gestehungskosten kann das Reinertragnis aus dem Bergwerksbetrieb kaum sehr groß gewesen sein, wird aber zusammen mit dem aus dem Eisenhandel, der ja der Haupterwerbszweig ist, doch noch ganz schöne Summen abgeworfen haben.

Die wirtschaftliche Bedeutung und das Ansehen des Hauses Robinig in Salzburg kommt in diesen Jahren durch eine neuerliche Adelsverleihung zum Ausdruck. Mit Diplom vom 12. Juli 1753 erhebt Kaiser Franz den Georg Josef von Rubinich, wie es in der Urkunde heißt, in den Reichsritterstand und verleiht ihm ein Wappen und das Prädikat von Rottenfeld.

²³⁾ Kürsinger, Der Lungau, 1853, S. 716.

²⁴⁾ Wolfskron, Zur Geschichte des Lungauer Bergbaues, LK 24, 1884, S. 212.

Aus Robinigs Ehe mit Maria Viktoria entsprossen vier Kinder. Die drei Mädchen, Maria Josefa, Maria Elisabeth und Maria Aloisia Viktoria (die „Robini Liesel“ oder „Louis“ des Mozartkreises) sind noch nicht mündig, als ihnen ihr Vater durch seinen plötzlichen Tod am 15. Jänner 1760 in München, wahrscheinlich auf einer Geschäftsreise, entrissen wird. Sein Sohn Georg Sigmund („Robini Sigerl“) kommt erst drei Monate nach dem Tode seines Vaters, am 20. April 1760, zur Welt.

Die Geschäfte des Handelshauses Robinig werden von der Witwe

Maria Viktoria Robinig Edle von Rottenfeld (1716—1783)

auch im Namen ihrer minderjährigen Kinder weitergeführt. Für das Bergwerk Rothgülden bestellt sie einen tüchtigen Verweser (Verwalter), den sie in der Person Johann Lorenz Hagenauers findet.

Noch im selben Jahre 1760 sucht Maria Viktoria um Ermäßigung der Fron an. Diese wiederholten Ansuchen um Fronermäßigung sind darin begründet, daß sie stets nur für eine bestimmte Zeit gewährt und hernach immer wieder neu erbeten werden müssen. Sie begründet ihr Ansuchen damit, daß die Erzgrube von Tag nieder läuft, wodurch die Förderung der Erze immer schwieriger wird und durch das stets zufließende Wasser zu leiden hat. Der Absatz des Hüttrauchs, der immer noch nach Venedig gehe, stocke und die Produktion bleibe liegen. Dazu kämen noch die steigenden Preise für die Viktualien (Nahrungsmittel) und für das Holz.

Auf Grund dieses Ansuchens ordnet die erzbischöfliche Kammer an, daß nach dem Tode des Georg Josef Robinig zuerst eine Inventur über das Hüttrauchbergwerk durchzuführen sei. Dabei ergibt sich ein für die damaligen Verhältnisse sehr bezeichnender Jurisdiktionsstreit zwischen dem hochfürstlichen Land-, Pfleg- und Berggericht Moosham und dem domkapitelischen Pfleggericht zu Mauterndorf, der damit endet, daß der Bergrichter Ernst von Weingarten am 29. Juli 1761 nach dem fast ein Jahr währenden Streit den Inventarakt dem hochfürstlichen Bergwerkskollegium des Erzbischofs Sigismund von Salzburg einsendet, den er durch ein Schreiben vom 30. August 1761 ergänzt. Dieser Akt hat folgenden Wortlaut²⁵⁾:

²⁵⁾ L. A. Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten Lungau, Parteisachen 1760—1763.

„Herrn Sigismund Erzbischof zu Salzburg zum hochlöblichen Bergwerkskollegio.

Hochwürdigst Wohlgeborener des Heiligen Römischen Reichs und Landesfürst, Gnädigster Herr!

Auf weiters erfolgte hochgnädige Verordnung habe über das letzthin in duplo untertänigst eingesendete Inventarium des Robinigischen Erbverlasses all- dasiger Jurisdiktion noch ein solch gefertigtes Exemplar gehorsamst nachsenden, konsequenter das erforderliche Triplum andurch completieren und anbai zu hochf. höchsten Gnaden in tiefster Reverenz untertänigst mich empfehlen sollen. Moosham, den 30. August 1761

Untertänigst
Ernest von Weingarten, Bergrichter.

Aktum den 29. Juli 1761

Inventarium,

welches vermög eines von dem hochfürstl. hochlöbl. Bergwerkscollegio in Salzburg unterm 22. Juni 1761 dann von einem auch hochf. hochlöbl. Hofrat unterm 26. März 1760 hochgnädig angelegter Resolution und respektive weiters erklärten hochlandsfürstlichen Decisi auf erfolgt zeitlichen Hintritt weiland des wohlehl. geborenen Herrn Georg Josef Robinigg von Rottenfeld über deselben in den Muhrwinkel des hochfürstl. Pfleg- Land- und Berggerichts Mosham besessenes Hüttrauchbergwerk und zwar was Grund und Boden belanget cumulative mit dem domcapitel löbl. Pflegericht Mauterndorf was aber den Hüttrauchvorrat und Bergwerksinstrumenta concerniert privative von dem hochfürstl. berggericht allda in Lungau verfasst worden.

Schätzer:

Sebastian Moser bürgerlicher Gastgeb zu St. Michael

Thoman Grabendorfer, am Gerndl Lehen zu Hemmerach geschworener ordinari Gerichtsschätzer.

Erben:

Seind quod numerum et genus allda unwissend werden aber in dem bei einem Hochfürstl. Hochlöbl. Hofrat in Salzburg verfassten Hauptinventario vorgetragener zu ersehen sein.

Auf liegendes (Immobilien)

Die Schmelzhütten, Brennofen, Arzthof, Hüttrauch Gewölb samt dem Schmölzerstübl in dem befreiten Winkl Muhr entlegen, wird zusammen dem Gebau nach sonderheitlich weil das Gewölb in der Schmölzhütten wirklich eingefallen ist ästimiert per

fl 200 : — : —

Grund und Boden worauf oben ermeldte Gebau stehen ist mit der Grundherrschaft einem hochw. Domcapitel in Salzburg unterworfen und haltet samt dem Einfang, welcher zur Abhaltung des Viehes notwendig herumgezogen werden muß bei 150 Schritt in der Länge und bei 80 detto in der Breite.

Teurung allerhöchsten Wert nach weil das Terrain nichts als Weide trägt und in einer sehr rauhen Gegend liegt
Summa des Auf liegenden

fl 50 : — : —

fl 250 : — : —

Mobilia

welche Sameth in der Sebastian Moserschen Behausung zu St. Michael verwahrlich enthalten waren, weil anno 1759 und 1760 das Bergwerk aus Mangel des Verschleißes nicht ist gebaut worden in loco Muhr aber von darum nicht behalten werden konnten indem eines Theils das Spatium nicht vorhanden andern Theils aber wegen einöder Gegend von schlimmen Händen nicht gesichert gewesen wären.

Vorrat an wirklich gebrennten Hüttrauch, so in denen Fässern eingeschlagen.

Weißer Hüttrauch:

Fässer Signiert

mit	Sporco	Tarra	Nettogewicht
Nr	1 b	1 b	1 b
389	450	23	427
390	451	25	426
391	466	24	442
392	453	24	429
393	466	23	443
394	471	25	446
395	455	23	432
396	458	25	433
397	354	20	334
398	464	22	442
Weißer Hüttrauch	4.488	234	4.254

Gelber Hüttrauch:

Nummer

399 bis 421 = 21 Faß 8.211 508 7.703

dazu weißer Hüttrauch

10 Faß 4.488 234 4.254

Summa sumarum

Sament. Hüttr.

Vorrat 31 Faß 12.699 742 11.957

Nr. 399 und Nr. 400 sind am 6. Oktober 1760 an die Frau Wittwe und Erben gesendet worden.

Nr. 418 und Nr. 419 sind den 15. April 1760 an die Frau Wittwe und Erben gesendet worden.

Wann nun jeder Centen allhier in Loco zu 9 Gulden ästimirt worden, betrifft der Wert ab hievor Spezifizierten 119 Centen 57 Pfund, zusammen

fl 1075 : 49 : 2

Bergwerksinstrumenta und andere Gerätschaften.

5 große Eisenplatten oder Schüsseln zu denen Hüttrauch-öfen a 40 Pfund = 240 Pfund in Ansicht diese alter und

schlechter Condition halber fast unbrauchbar seind, das Pfund zu 2 kr gerechnet	fl	8 : — : —
10 dergleichen Oefen so ebenfalls gleichsam unbrauchbar und von darum nur unter altes Eisen zu rechnen wägen, zusammen 340 Pfund zu 2 kr =	fl	11 : 20 : —
2 hölzerne Trichterln mit eiserne Raiteln a 9 kr	fl	— : 18 : —
2 Scheibtruhen, deren eine gebrochen zusammen 3 Hauen a 10 kr	fl	— : 54 : —
eine eiserne Schnellwag so 6 Centen wiegt	fl	— : 30 : —
10 Pfund unterschiedliches altes Eisen von vollkommen unbrauchbaren Arbeitszeug a 2 kr	fl	6 : — : —
3 alte zerbrochene Arbeitsschaufeln a 6 kr	fl	— : 20 : —
ein eiserner Rechen	fl	— : 18 : —
3 Eisenschlägerl	fl	— : 12 : —
1 Kruken	fl	— : 36 : —
1 kleines Sand und ein detto Laimgatter so aber beide stark zerlöchert	fl	— : 4 : —
1 Zimmersaag	fl	— : 54 : —
1 Arz kuebl mit eisernen Raifln	fl	1 : — : —
In der Schmelzhütten in der Muhr	fl	— : 12 : —
2 Kübl Hüttraucharzt a 20 kr	fl	— : 30 : —
1 Arztkübl mit eisernen Raifln und 1 solchen Boden	fl	— : 40 : —
Summa der Mobilien inclusive des Hüttrauchvorrat ergibt	fl	— : 30 : —
Summarum des Vermögens so unter hochfürstl. berggerichtlichen Jurisdiktion enthaltend id est mit Einschluß der Schmölzhütten, Brennöfen und anderen hievor beschriebenen Bergwerksgebäude	fl	1107 : 37 : 2
Wann aber auch Grund und Boden hier zugeschlagen und alles in einer Summe gezogen wird so erscheint an ganzen Vermögen	fl	1307 : 37 : 2
	fl	1357 : 37 : 2

Abzugsposten

einer hochfürstl. hochlöbl. Hofkammer in Salzburg Sperr und Inventur Jura ab dem unter Berggerichtlicher Jurisdiktion liegenden Vermögen	fl	2 : — : —
Schreibtax Abschrift und Fertiggeld	fl	1 : — : —
der hochfürstl. land und Berggerichtsobrigkeit im Lungau Deputat	fl	3 : — : —
dem daselbstigen Aktuario	fl	— : 45 : —
Für Expedierung dreier Inventarien	fl	1 : — : —
denen zwei Schätzern wegen Weite des Weges	fl	1 : 30 : —
Summa der Abzugsposten	fl	9 : 15 : —

Was bei der Domkapitel Pfleg Mauterndorf an Inventars juribus und was denen anklebend ist, hat man aus denen in untertänigsten Amtsbericht angeführten Ursachen allda noch nicht aussetzen können sondern inmittels in Suspenso gelassen. Wenn nun vorstehenden Abzugsposten vom Vermögen defalcirt werden so erscheint ein endlicher Rest zu verbleiben per

fl 1348 : 22 : 2

Treulich ohne Gefährde deme ze wahren Urkund ist dieses Inventarium mit des hochedlgeborenen Herren Herren Johann Ernest von Weingarten böheimischen Reiches Rittern hochfürstl. Salzburgischen Rats und Pflegern zu Moosheim dann Bergrichtern in Lungau hochadlig angeborenen hiefür ingedruckten Insiegel und eigenhändiger Namensunterschrift jedoch sine präjudicio gefertigt und verwahrt worden Aktum ut supra

Ernst von Weingarten m. p.“

Auf Grund dieser Inventur wird nunmehr in Salzburg de dato 3. September 1760 ein Lehenbrief ausgestellt, mit welchem das Bergwerk in aller Form der Familie Robinig verliehen wird.

Das Ansuchen der Frau Maria Viktoria von Robinig um Ermäßigung der Fron für das Hüttrauchbergwerk in der Muhr wird aufrecht erledigt, so daß sie auch weiterhin für den zehnten Kübel Erz nur einen Schilling Fron zu zahlen hat. Ein zweites Ansuchen im Jahre 1765 wird für weitere drei Jahre im selben Umfang bewilligt und dann wahrscheinlich wiederholt verlängert bis zum Jahre 1776. Am 15. Februar 1777 wird ihr neuerdings die Fron mit einen Schilling auf den zehnten Kübel Erz zugestanden mit der Begründung, daß die Einfuhr des sächsischen Arseniks den Bergbau sehr hemme. Doch geht aus diesem Schreiben hervor, daß die Produktion die ganzen Jahre hindurch ganz gut aufrecht erhalten werden konnte, was nicht zuletzt dem Wirken des Verwesers Johann Lorenz Hagenauer zugeschrieben werden muß²⁶⁾.

Frau Maria Viktoria Robinig, Edle von Rottenfeld stirbt am 23. April 1783 und hinterläßt drei Kinder, von denen

Georg Sigmund Robinig von Rottenfeld (1760—1823)

die Leitung des gewerkschaftlichen Hüttrauchbergwerkes in Rothgülden übernimmt. Georg Sigismund von Robinig, Wolfgang Amadeus Mozarts Jugendfreund, der auch Inhaber der Cordula Kremlischen Eisenhandlung in Salzburg ist, vermählt sich im Jahre 1786 in Villach mit der Tochter des bekannten Villacher Handelsherrn Karl Thaddä Schusterschitz und seiner Frau Theresia, aus welcher Ehe ein Kind hervorgeht, der am 5. September 1787 in Salzburg geborene Sigmund von Robinig. Kennzeichnend für den Reichtum der Familie Robinig in dieser Zeit ist die Tatsache, daß eine seiner Schwestern, und zwar Maria Aloisia Viktoria, ihrem gewesenen Bräutigam im Jahre 1786 eine Rente vermacht von einem 6000 Gulden großen Kapital bis zum Zeitpunkt seiner Verheiratung oder aber, wenn er Geld braucht, auf einmal 3000 Gulden. Die andere Schwester besitzt das Sternfeldhöfl in Riedenburg.

Nach dem frühen Tod der Schwestern Georg Sigmunds, die ja anteilmäßig am Bergwerk beteiligt gewesen sind, wird er im Jahre 1792 dessen Alleinbesitzer.

Bei einer geologischen Untersuchung des Bergwerkes in diesem Jahre werden so große Erzanstände gefunden, daß der Betrieb,

²⁶⁾ L. A. Salzburg, Oberämtliche Bergwesensakten usf.

wenn genügend Absatz vorhanden ist, auf Jahre hinaus gesichert erscheint²⁷⁾).

Die Hütte selbst ist in gutem Zustand. Erzeugt werden nach wie vor jährlich 300 Zentner Arsenik, welches zu einem Preis von 18 Gulden verkauft wird. Das meiste Arsenik geht nach Italien, das es größtenteils nach Ostindien verführen soll²⁸⁾.

Überhaupt nimmt der Arsenikbergbau im Bergbauwesen des Lungaus zu dieser Zeit eine sehr beachtliche Stellung ein. Nicht deshalb, weil die Arsenikproduktion größer geworden, sondern weil der übrige Bergbau sehr zurückgegangen ist. Man darf nicht vergessen, daß der Höhepunkt der bergmännischen Tätigkeit, welche in den letzten Jahrhunderten dem Lande Salzburg so großen Nutzen gebracht hat, schon längst vorbei ist und eine große Anzahl von Erzgruben aufgelassen sowie viele Bergbaubetriebe stillgelegt worden sind.

Im Bergbau des Lungaus werden im Jahre 1796 zum Beispiel nur noch 250 Arbeiter beschäftigt und insgesamt 500 Menschen ernährt.

Erzeugt werden jährlich²⁹⁾:

15 Mark Gold	zu 420 Gulden	6.300 Gulden
154 Mark Silber	zu 28 Gulden	4.312 Gulden
100 Zentner Silberglätte	zu 13 Gulden	1.300 Gulden
1600 Zentner geschmiedetes Eisen	zu 9 Gulden	14.400 Gulden
300 Zentner Kobalt	zu 15 Gulden	4.500 Gulden
300 Zentner Arsenik	zu 18 Gulden	5.400 Gulden
		<u>36.212 Gulden</u>

Die Arsenikproduktion macht also, wertmäßig gesehen, immerhin rund 15 Prozent des Jahresertragnisses aus dem Bergbau aus.

Georg Sigmund von Robinig ist aber rastlos bestrebt, die Produktion zu vergrößern und den ganzen Betrieb rentabler zu gestalten. Zu diesem Zweck läßt er den Bergbau, der nach wie vor wasserlástig ist, durch einen 90 Lachter tieferen Stollen neu unterteufen, wodurch er die geförderte Menge Arsenerz von jährlich 1600 Kübel auf jährlich 2400 Kübel steigern kann.

Ferner stellt er auch den Verhüttungsprozeß auf eine ganz neue Grundlage, indem er statt der bisher verwendeten, aus Lehm aufgeführten Giftkanäle eine besondere Bauart in Form von mehreren hintereinander geschalteten Kammern einführt. Durch diese Maßnahmen gelingt es ihm, die Hüttraucherzeugung auf rund 380 Zentner jährlich zu steigern.

Daß der Betrieb aber doch noch viele Mängel aufweist, sagt ein Bericht aus dem Jahre 1799, in dem es heißt³⁰⁾:

„Die Gifthütte ist klein und einfach, statt der sonst üblichen vielen Klafter langen Giftgänge ist hier hinterhalb des Röstofens eine längliche Kammer von Mauerwerk angebracht, so daß der durch

²⁷⁾ Wolfskron, Zur Geschichte des Lungauer Bergbaues, LK 24, 1884, S. 92.

²⁸⁾ Hübner, Salzburg, II., Seite 509.

²⁹⁾ Hübner, Salzburg, II., S. 547.

³⁰⁾ Schroll, Geogr.-mineralog. Übersicht, Salzburg 1799, Rothgülden.

die erste Kammer aus dem Röstofen austretende Arsenikrauch von einer in die andere und von der letzten, nachdem die Arsenikteilchen darin größtenteils (vielleicht bis auf einen unbeträchtlichen Teil) abgesondert wurden, in die freie Luft geht.

So kompensiös und zweckmäßig diese Art Giftgänge ist, so wenig vorteilhaft im Hinblick auf die Holzersparung scheint der Röstofen gebaut zu sein. Die Flamme wirkt zwar unmittelbar auf den zu röstenden Kies, aber der Rost des Feuerherdes ist mit zu großen Zwischenräumen versehen, der Windfang oder Luftzug nicht zum besten angebracht und die Scheiter zu groß gespalten. Das in der Rauchkammer aufgefangene Giftmehl ist von aschgrauer Farbe, bisweilen ins Gelbliche fallend.

Das Brennen oder Schmelzen geschieht vermittels gewöhnlicher kleiner Brennöfen unter einem Hute. Meistens erhält der so bereitete Arsenik eine ziemlich hellweiße, bisweilen jedoch eine grauweiße, selten eine gelblichweiße Farbe, welche letztere, wie bekannt, von einer Schwefelbeimengung herrührt, weil dem Arsenikkies öfters etwas Schwefelkies beigemengt ist.“

Möglicherweise sieht sich der Gewerke Robinig durch diesen Bericht veranlaßt, auch noch diese aufgezeigten Mängel im Interesse einer rationelleren Betriebsführung abzustellen.

Während aber bisher der Lungauer Bergbau unter der Herrschaft des Krummstabes der Erzbischöfe von Salzburg von äußeren Erschütterungen bewahrt bleibt, kommen für Salzburg zu Anfang des 19. Jahrhunderts traurige Zeiten. Die französische Invasion und mehrfacher Regentenwechsel sind nicht dazu angetan, die Wirtschaft zu beleben. Nach mehr als tausendjährigem Bestand wird 1803 das Erzstift Salzburg säkularisiert und dann dem Erzherzog Ferdinand von Österreich als Entschädigung für Toskana als Kurfürstentum übergeben. Unter dessen milden und segensreichen Regierung, die jedoch nur zwei Jahre, von 1803 bis 1805, dauert, ändert sich in der Verwaltung, deren oberste Spitzen nach wie vor in Salzburg ihren Sitz haben, nichts Wesentliches. Anders wird es, als Salzburg im Jahre 1805 an Österreich fällt und unter der österreichischen Verwaltung in den straffen, zentralistischen Behördenapparat der k. k. Monarchie einbezogen wird.

Georg Sigmund von Robinig sieht sich genötigt, unter der österreichischen Verwaltung noch einmal um die Verleihung des Arsenikbergbaues Rothgülden einzukommen, welche de dato 19. April 1809 auch erfolgt. Die Bergregalienverrechnung erfolgt beim Berggericht St. Michael, welches wiederum der k. k. Berg- und Münzwesensdirektion unterstellt ist. Oberste Instanz ist die k. k. Hofkammer in Wien. Doch folgt dieser Verleihung, welche durch die k. k. Berg-, Salz- und Münzwesensdirektion ausgesprochen wird, keine Entschließung, weil der Krieg mit Frankreich ausbricht und Salzburg von feindlichen Truppen besetzt wird³¹⁾.

Im Frieden von Schönbrunn verliert Österreich das kaum gewonnene Salzburg, welches es 1810 an Bayern abtreten muß.

³¹⁾ L. A. Salzburg, Bergdirektionsakte, Schellgaden 16 G/3.

Unter der bayrischen Verwaltung erfolgt die Bergregalienverrechnung zunächst noch beim Berggericht St. Michael, ab 1812 bei der Bergverwaltung zu Schellgaden. Auch die oberste bayrische Bergbehörde, die königliche Generalbergadministration in München, bestätigt mit Erkenntnis vom 2. November 1813, Nr. 4184, Georg Sigmund von Robinig als Inhaber des Arsenikbergwerkes. Die Bayern bringen bei ihrer Verleihungsbestätigung nicht die bayrische Bergordnung von 1784, sondern die alte salzburgische vom Jahre 1551 in Geltung. Bei allen diesen Verleihungen, im ganzen also drei, kommt Robinig seinen Verpflichtungen gegenüber den verschiedenen Regierungen genau nach und bezahlt jedesmal die vorgeschriebene Anlaßgebühr, die mit 3 Gulden 16 kr RW immer gleichbleibt³²⁾.

Wenn auch unter den wechselvollen Zeitläufen die Wirtschaft und damit auch der Arsenikbergbau schwer leidet, gelingt es Georg Sigmund von Robinig doch, den Betrieb im großen und ganzen weiterzuführen. Der Absatz stockt zwar sehr oft, doch wird die Produktion in Erwartung besserer Zeiten aufrechterhalten. Er erobert in den Jahren 1812, 1813 und 1814 1500, 1300 und 1600 Kübel Arsenikerz, womit auch die Arsenikproduktion mit 300 Zentner jährlich auf normaler Höhe bleibt.

Pro Kübel bezahlt er 12 Kreuzer Fron an die Bergbehörde, was im Jahre 1812 30 Gulden, 1813 26 Gulden und 1814 32 Gulden ausmacht³³⁾.

Im Jahre 1815 übergibt Georg Sigmund Robinig, der acht Jahre später, am 4. Oktober 1823, stirbt, seinem Sohn Sigmund Robinig von Rottenfeld das Arsenikbergwerk Rothgülden.

Sigmund Robinig von Rottenfeld (1787—1843)

Sigmund Robinig von Rottenfeld übt keinen Beruf aus, sondern widmet sich nur der Verwaltung seiner Bergwerke und seiner Güter.

Robinig besitzt außer dem Arsenikbergwerk in Rothgülden noch Berg- und Hüttenwerke in Bundschuh, Mauterndorf und St. Andrä und erzeugt außer Arsenik noch Stabeisen³⁴⁾.

Im Jahre 1818 heiratet er Anna Maria, Tochter des Matthäus Freudensperger und dessen Gattin Apollonia. Sein einziges Kind, ein Sohn, stirbt bald nach der Geburt im Jahre 1819.

Anläßlich der Übernahme des Werkes im Jahre 1815 von seinem Vater bezahlt er noch unter bayrischer Herrschaft dem Berg- und Hüttenamt Schellgaden die Anlaßgebühr von 3 Gulden 16 Kreuzer. Da aber im nächsten Jahr Salzburg wieder an Österreich zurückfällt, hat er dieselbe Gebühr infolge des Regierungswechsels noch einmal zu entrichten.

³²⁾ L. A. Salzburg, Bergdirektionsakte, Schellgaden 16 G/3.

³³⁾ Salzburger Landesarchiv, Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

³⁴⁾ L. A. S., Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

Mit Schreiben vom 23. März 1817 reicht er auf dem Wege über das k. k. Oberbergkommissariat zu Salzburg bei der k. k. Hofkammer in Wien um Bestätigung der Verleihungsurkunde für das Arsenikbergwerk Rothgülden ein, welche ihm auch nach vielerlei Rückfragen mit Schreiben vom 26. Juni 1817 erteilt wird, unter der Bedingung, das Bergwerk auf Grund der Salzburger Bergordnung von 1551 richtig zu führen, Anlait und Fron zu bezahlen und alle Anordnungen treulich zu befolgen.

Wie sein Vater betreibt auch Sigmund Robinig von Rottenfeld das Arsenikbergwerk mit großer Tatkraft, wobei er allerdings nicht nur wegen des mangelnden Absatzes, sondern auch wegen des mangelnden Verständnisses der Wiener Behörden auf große Schwierigkeiten stößt. Die Verwaltung des Werkes hat ein gewisser Lanschitzer aus Jedl im Muhrwinkel inne, welcher sich auch als geschickter Uhrmacher einen Namen gemacht hat³⁵⁾.

Der Verwalter Josef Stöttner vom Berg- und Hüttenamt in Schellgaden beschreibt das Arsenikbergwerk Rothgülden in einem Bericht an das k. k. Oberbergkommissariat vom 31. Dezember 1817 wie folgt³⁶⁾:

„Die Beschaffenheit des Arsenikerzlagers bietet durch die Mächtigkeit und ganz derbem Geschiebe eine reichliche und sehr ergiebige, so wie durch Erstreckung nach den Streichen und Fallen eine lang andauernde Erzeroberung dar. Im höheren Revier, wo der Bergbau gegenwärtig betrieben wird, ist zwar das ganze derbe Erzlager mit vielem Kupfernickel eingesprengt und nur auf die Mächtigkeit von zwei Lachter beschränkt, so daß es dort nach den Streichen gegen Mittag bald das Ausgehend zu nehmen scheint. Der Verhau nach den Streichen gegen Norden dürfte nach ungefähr 100 Lachter den Tag erreichen. Jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß dasselbe Erzlager, dem tieferen Fallen nach, gegen Morgen oder in dem untern unverhauenen Revier ungleich mächtiger mit reinem Arsenikkies ansteht und sich dort nach allen Direktionen erweitert.

Obwohl seit vielen Jahren kein Suchbau betrieben wurde, ist das Erzlager doch so hinreichend aufgeschlossen, daß die jährliche Erzeroberung, wie sie dormalen von den Häuern mit 3000 Kübeln gemacht wird, auch auf 6000 Kübel gebracht werden kann, wenn ein größerer Verschleiß (Absatz) des verkäuflichen Arsens dies notwendig machen sollte.

Die Größe und Beschaffenheit der Arsenikhütte entspricht mehr als hinreichend den Erfordernissen und wird immer in einem wohl brauchbaren Zustand unterhalten.“

Tatsächlich werden in Rothgülden im Jahre

1815 2510 Kübel Arsenikerz zu 12 kr, der 10. Kübel 50 12 fl

1816 3200 Kübel Arsenikerz zu 12 kr, der 10. Kübel 64 fl

erobert, doch werden jährlich durchschnittlich nur 300 Zentner Arsenik erzeugt, da der Absatz seit einigen Jahren ins Stocken geraten ist.

Sigmund von Robinig entschließt sich infolgedessen, das Brennen des Arsens in den Jahren 1817 und 1818 einzustellen, einmal, um Platz zu bekommen und dann, um die großen Unkosten zu ersparen, da doch ein großes Kapital brachliegt.

³⁵⁾ L. A. S., Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

³⁶⁾ L. A. S., Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

Seine Abgaben bezahlt er pünktlich dem k. k. Berg- und Hüttenamt Schellgaden, welches die Verrechnung der Bergregalien durchzuführen hat. Das Abmessen des eroberten Erzes zur Feststellung der Fron geschieht jährlich im Dezember vor dem Einziehen des Erzes zum Brennwerk, dann während des Februars und schließlich im April oder Mai vor der jährlichen Lohn- und Hüttenabrechnung, welche unter der Aufsicht des k. k. Bergoberhüttmanns von Ramingstein durchgeführt wird³⁷⁾.

Das reine Produkt, also weißer oder gelber Arsenik, wird zum größten Teil nach Triest oder Venedig verkauft, aber auch nach Augsburg oder Nürnberg. Ein kleiner Teil geht nach Illyrien oder wird in Salzburg selbst verkauft.

Der Preis für Arsenik beträgt ab St. Michael 13 Gulden Reichswährung per Zentner. In Triest wird ein bedeutend höherer Preis erzielt, doch sind dabei die Fracht, die Zölle und Mauten, die Provision für den Commissionär und die übrigen beträchtlichen Spesen bei Ankunft und Abgang der Ware in Triest zu berücksichtigen.

Der Ausfuhrzoll für Arsenik nach Triest hat in der vormaligen k. k. österreichischen Regierungsperiode in Salzburg von 1805 bis 1810 nur drei Kreuzer per Zentner ausgemacht, beträgt aber derzeit 15% vom Werte des auszuführenden Produktes.

Sigmund von Robinig richtet nun über das Oberbergwesenskommissariat in Salzburg an die k. k. Hofkammer in Wien die Bitte, den unerschwinglichen Ausfuhrzoll nach Triest zu senken. Die fremdländischen Arsenikhändler brauchen diesen Zoll nicht zu bezahlen und haben die billige Seefracht voraus. Er habe außerdem noch den Zehent als Bergregal zu entrichten. Die Folge dieser ungünstigen Konkurrenzverhältnisse müsse die Auflassung des Bergwerkes sein, welches nun schon seit 100 Jahren im Besitz der Familie Robinig sei, auch seien alle Abgaben immer pünktlich bezahlt worden. Die Einstellung des Bergwerkes würde einen nachteiligen Einfluß auf den Wohlstand der Untertanen des Muhrwinkels und auf die Einkünfte des Staates haben. Vorteil hätten nur die ausländischen Arsenikwerke, die einen größeren Absatz und bessere Preise erzielen würden.

Dieses Ersuchen Robinigs wird am 10. Februar 1821 von der k. k. Hofkammer zu Wien abschlägig beschieden mit der Begründung, daß wegen des nun erscheinenden neuen Zolltarifes zugunsten Robinigs keine Ausnahme gemacht werden könne.

Nun sucht Robinig beim k. k. Oberbergwesenskommissariat am 28. September 1821 um die Bewilligung an, sein Bergwerk in Rothgülden verkaufen zu dürfen. Er ist nämlich gemäß Artikel 6 der Verleihungsurkunde vom 3. September 1760 verpflichtet, das Bergwerk im Falle des Verkaufes zuerst dem Allerhöchsten Ärar anzubieten.

Mit Bescheid der k. k. Hofkammer vom 10. November 1821

³⁷⁾ L. A. S., Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

wird dargetan, daß das Ärar kein Interesse am Arsenikbergbau hat und daß es Robinig überlassen bleibt, es an Private zu verkaufen³⁸⁾.

Robinig verkauft das Werk tatsächlich, aber erst, als er ohne Hoffnung auf einen Leibeserben, schwer krank, im Jahre 1842 seinen Tod herannahen fühlt. Ein junger, tatkräftiger Salzburger Materialwarenhändler namens Friedrich Volderauer ist es, der das Arsenikberg- und Hüttenwerk in Rothgülden um 8000 Gulden Reichswährung erwirbt. Der Kaufvertrag wird am 22. Dezember 1842 abgeschlossen³⁹⁾.

Mit Sigmund Robinig von Rottenfeld, der am 10. März 1843 stirbt, endet die Reihe der Hüttrauchgewerke dieses Namens in Rothgülden und die Familie Robinig erlischt.

Friedrich Volderauer

Hüttrauchgewerke in Rothgülden 1842—1870

Friedrich Volderauer⁴⁰⁾, ein tatkräftiger Unternehmer, hat sich vor Kaufabschluß über die Situation auf dem Arsenikmarkt genau unterrichtet. Das einzige noch in der Monarchie bestehende Unternehmen dieser Art liegt in Riesenhain an der böhmisch-schlesischen Grenze und kann den Bedarf nur teilweise decken, so daß das Arsenik zum größten Teil aus dem Ausland bezogen werden muß. Nachdem er sich von der großen Mächtigkeit und Ergiebigkeit des Arsenikvorkommens in Rothgülden überzeugt hat, beschließt er, das bisher sehr vernachlässigte Werk umzugestalten und einen größeren, hüttenmännisch einwandfrei geführten Betrieb aufzubauen.

Mit Benützung der neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Hüttenkunst geht er daran, neben dem alten nicht mehr entsprechenden Hüttenwerk mit einem Aufwand von 2400 Gulden ein vollkommen neues zu errichten, und zwar auf Grund einer Baubewilligung, die ihm das k. k. Pfliegericht St. Michael am 31. Dezember 1844 erteilt. Das Werk ist im November 1846 größtenteils fertig und wird sofort in Betrieb gesetzt.

Mit Vollendung des Neubaues nimmt er einen in diesem Fach der Hüttenkunde vorzüglich bewanderten und praktisch ausgebildeten Verwalter auf, einen gewissen Franz Stahl, der beim Arsenikwerk in Riesenhain bereits in dieser Eigenschaft beschäftigt gewesen ist. Der bisherige Verweser, Martin Lanschitzer, bleibt als Brennmeister noch bis 1847 bei ihm⁴¹⁾.

³⁸⁾ L. A. S., Bergdirektionsakten, Schellgaden 16 G/3.

³⁹⁾ L. A. S., Kreisamt Salzburg, KV 1 und 3, Fasc. 747 (B).

⁴⁰⁾ Friedrich Volderauer, geb. Salzburg am 8. 2. 1807 als Sohn des Kaufmanns Johann Georg V. (aus Telfs, Tirol) und der Katharina geb. Lechner, übernahm 1831 die Farb- und Materialwarenhandlung des 1829 verstorbenen Vaters (Salzburg, Sigmund-Haffner-Gasse 1, heute Drogerie F. Radauers Nachfolger), die er bis 1867 führte. Er starb in Salzburg am 1. 1. 1883. L. A. S., Verlässe.

⁴¹⁾ L. A. S., Kreisamt Salzburg, KV 1 und 3, Faszikel 747 (B).

Während unter der Leitung des neuen Verwalters energisch mit der Produktion nach neuem, modernem Verfahren begonnen wird, erscheint plötzlich am 29. Mai 1847 eine Kommission des Pfliegerichtes St. Michael unter der Führung des Amtsverwesers Christlmayr, des Bezirksphysikus von Tamsweg, Dr. Hofer, des Chirurgen Lainer von St. Michael und der beiden Bauern Andreas Lanschitzer vlg. Gfererbauer und Thomas Lanschitzer vlg. Blasnerbauer in Hintermuhr beim Arsenikwerk in Rothgülden, welche auf Grund von verschiedenen Beschwerden der Anrainer wegen des nun das ganze Jahr hindurch betriebenen Hüttenwerkes eine Untersuchung anstellt. Bisher ist nämlich das Arsenikbrennen während der Zeit des Viehauftriebes verboten gewesen.

Mit Dekret vom 14. Juni 1847 findet es das Amtsgericht als Amtspolizeibehörde auf Grund der Tatsache, daß einige Kühe beim Weiden in der Nähe des Hüttenwerkes erkrankt sind, für notwendig, den Hüttenbetrieb wegen der schädlichen Auswirkungen der Giftgase von Philippi (1. Mai) bis Simon Judä (Ende Oktober) einzustellen⁴²⁾.

Gegen diese Verfügung meldet Volderauer, der eine schwere Schädigung seines mit großen Kosten erbauten Betriebes fürchtet, beim Pfliegericht St. Michael am 17. 7. 1847 den Rekurs an, der sich im wesentlichen auf folgende Punkte stützt:

„Das Pfliegericht ist nicht zuständig, diese oder sonst eine den Betrieb eines Berg- oder Hüttenwerkes betreffende Verfügung zu erlassen, da die Verleihung eines Bergwerkes sowie die Überwachung und Untersuchung desselben nach den bestehenden Gesetzen (Tausch: Bergrecht, Klagenfurt 1822) von den Berggerichten durchzuführen ist.

Das Hüttenwerk ist in Hintermuhr von den letzten menschlichen Behausungen eine Viertelstunde weit entfernt und einsam gelegen. Die Betriebsgebäude sind nach eingeholter Baubewilligung erst kürzlich nach modernsten Gesichtspunkten erbaut worden. Früher bei der alten schadhafte Brennhütte konnte der Rauch bei vielen Lücken und Öffnungen hinaus. Auch war er mit Arsenik geschwängert und führte diesen mit zum Kamin hinaus. Jetzt ist alles abgesondert, versichert und geschlossen. Der Rauch kommt mit dem Arsenik in keine Verbindung und es ist Fürsorge getroffen, daß die Arsenikdämpfe, welche das Arsenik dann bilden, sich nach außen nicht verflüchtigen können.

Beim Berg- und Hüttenwerk Lend, wo auch Hüttenrauch anfällt, wird die Erzeugung nur deshalb im Sommer unterlassen, weil im Winter mehr produziert wird, als abgesetzt werden kann. Auch das Direktorialamt der Herrschaft Marschendorf im Königgrätzer Kreis in Böhmen bestätigt, daß in der zu Riesenhain dem Kommerzialrat Friedrich Ruffer gehörigen Arsenikbrennhütte durch das ganze Jahr hindurch, sowohl im Sommer als auch im Winter Arsenik gebrannt wird, ohne daß jemand Schaden leide, obwohl es ringsum von Wiesen und Weiden und von sechs bäuerlichen Gehöften umgeben ist.

Die Ursache der Klagen der Anrainer ist ganz woanders zu suchen. Ich mußte einen von ihnen, den Martin Lanschitzer an der Mühlekeusche in Hintermuhr, der schon früher und auch bei mir als Brennmeister im Dienst gestanden ist, entlassen, weil er nämlich zur Sommerszeit nicht arbeiten wollte, um sein eigenes Gut bewirtschaften zu können, genauso wie andere Bauern, die auch im Winter im Arsenikbergwerk, im Sommer auf ihren eigenen Feldern arbeiten.

Um das Bergwerk nun intensiv bearbeiten zu können, habe ich einen

⁴²⁾ L. A. S., Kreisamt Salzburg, KV 1 und 3, Faszikel 747 (B).

eigenen technisch gebildeten Verwalter und kundige Bergknappen aufgenommen. Damit haben diese Bauern ihren sommerlichen Verdienst verloren, was auch die Ursache ihrer Unzufriedenheit ist und zu der Aktion der beiden Beschwerdeführer Andreas und Thomas Lanschitzer geführt hat. Diese Bauern wollen nicht einsehen, daß sie durch die von ihnen durchgeführte Verfrachtung des Arseniks nach St. Michael noch immer schön verdienen und jetzt um so mehr, als ja die Produktion wesentlich gestiegen ist.“

Auf Grund dieses Rekurses erreicht Friedrich Volderauer zunächst eine Untersuchung der ganzen Angelegenheit durch die übergeordneten Behörden, in deren Verlauf das Werk kommissionell überprüft wird.

Der kommissionelle Befund vom 13. August 1847 lautet folgend⁴³⁾:

„Das Volderauersche Arsenikhüttenwerk ist in dem von St. Michael in einer Richtung von Ost nach West sich erstreckenden vier Stunden langen Tale gelegen, da, wo dasselbe in nordwestlicher Richtung in ein Seitental des Rothgüldentales ausmündet. Dieses Seitental ist vielmehr eine enge, von ziemlich steil abfallenden hohen Bergen gebildete Schlucht, die, von dem Rothgüldenbache durchrauscht, den Werksgebäuden gerade noch knappen Raum gewährt. An dem östlichen Abhange des sich in das Rothgüldental hinziehenden hohen Berges sind die in Frage kommenden Almen gelegen, von denen die des Gfrererbauern sich noch eine Viertelstunde hinter dem Hüttenwerk entlang dem Tal erstreckt. Die dem Hüttenwerk zunächst gelegenen Häuser, die Blochleusche und der Plölitzerbauer sind beiläufig eine Viertelstunde vom Hüttenwerk entfernt und durch einen vorspringenden Bergabhang gedeckt.

Das Hüttenwerk besteht aus vier Gebäuden, und zwar aus:

1. dem noch nicht ganz vollendeten Poch- und Waschwerk zunächst des Baches,
2. dem Wohnhaus für die Arbeiter mit einem Raum für den Gewerkeherrn Volderauer,
3. dem Brenn- oder Sublimiergebäude, bestehend aus zwei Brennöfen mit dem Giftturm, und
4. dem Raffiniergebäude, bestehend aus vier Raffinieröfen mit dem Magazin, auch Packkammer genannt,

sämtlich ebenerdig und neu erbaut. Beiläufig 20 Schritte hinter den Gebäuden liegt das nunmehr ganz außer Benützung stehende alte Hüttenwerk.

Das Arsenikerz, eine Verbindung des Arsenikmetalles mit Schwefel und einem kleinen Anteil von Magnesiteisenstein und Kupfer, wird in dem eine halbe Stunde hinter dem Hüttenwerk im Rothgüldentale gelegenen, bergmännisch betriebenen Bergwerke gewonnen, in dem Pochwerke gestampft und gewaschen und sodann in die Brennöfen (Muffeln) gebracht. Diese über den Hitzen angebrachten, aus feuerfesten Ziegeln gebauten, seicht gewölbten Räume — wovon jedoch bis jetzt nur einer benützt wird — stehen mit dem Giftturm mittels zweier, einen halben Schuh im Quadrat enthaltenen Öffnungen in unmittelbarer Verbindung. Der Giftturm selbst besteht aus vier gewölbten nebeneinander liegenden Kammern, die der Reihe nach ebenfalls mittels vier Schuh hohen und drei Schuh breiten Öffnungen verbunden sind. Die letzte derselben steht mit einer oberhalb gelegenen größeren Kammer und diese wieder mit einer sechsten ebenso großen Kammer mittels ähnlicher Öffnungen in Verbindung. Aus dieser letzten Kammer führt ein Abzugskanal zuerst in gerader, sodann in schiefer und sodann wieder in vertikaler Richtung über das Dach hinaus, welcher Abzugskanal Lutter genannt wird.

Das mittels eines eisernen und genau verschließbaren Trichters in die

⁴³⁾ L. A. S., Kreisamt Salzburg, KV 1 und 3, Faszikel 747 (B).

Muffeln geschüttete Arsenikerz wird in Partien von je neun Zentner der Einwirkung der Hitzung ausgesetzt.

Das hiedurch flüchtig gewordene Arsenik — Arsensäure — strömt in Verbindung mit Schwefel durch die erwähnten zwei Öffnungen in die erste Giftkammer, wo sich der Rauch theils an den Gewölben als Pulver anhängt, theils, und zwar in viel größerer Menge auf den Boden der Kammer niederschlägt. Die noch übrigen Dämpfe werden in die zweite und sofort der Reihe nach in die übrigen Kammern geleitet, wo derselbe Vorgang jedoch in abnehmender Progression stattfindet. In der sechsten Kammer legt sich am Gewölbe fast nichts mehr an, auch schlägt sich nur wenig mehr zu Boden. Die noch übrigen, ihres Arsenikgehaltes zum größten Teil beraubten, daher mehr schwefeligen Dämpfe, werden durch den über den Dachfirst ein paar Schuh emporragenden hölzernen Lutter in das Freie geleitet.

Am Ausgang des Lutters findet sich kein arsenikhaltiger Beschlag mehr vor, was beweist, daß die ausströmenden Dämpfe ihres Arsenikgehaltes bereits beraubt sind.

Der in den Kammern gewonnene Niederschlag — Giftmehl genannt — wird nun im Raffiniergebäude einer weiteren Manipulation unterzogen, indem er in geschlossenen gußeisernen Trommeln raffiniert, das heißt abermals einem hohen Wärmegrad ausgesetzt wird, wodurch sich das Arsenik an den Wänden als Arsenikglas — reine Arsensäure — absetzt. Das nicht angelegte, sondern noch flüchtig gebliebene Arsenikmetall wird wieder in geschlossenen Kammern aufgefangen, wo es als Giftmehl präzisiert und sodann wieder zur Raffinade verwendet wird.

Die noch übrigen wenigen Dämpfe werden mittels Abzugröhren in den Rauchfang und mit dem Holzrauch in das Freie geleitet.“

Die Behörden überzeugen sich schließlich von der Richtigkeit der Volderau'schen Behauptungen und erteilen die Bewilligung, daß er Sommer und Winter Arsenik erzeugen darf, wie dies auch in Böhmen, Sachsen und Preußen geschieht.

In diesem siegreichen Kampf mit den Behörden gelingt es Friedrich Volderauer, die schweren, durch die ganzen Jahrhunderte hindurch bestehenden Produktionsbeschränkungen abzuwerfen und den Hüttenbetrieb in Rothgülden nach modernen Gesichtspunkten weiterzuführen; für die Geschichte des Arsenikbergwerkes ein bedeutsamer Augenblick.

Nun geht er mit verdoppelter Energie an die Arbeit, hat er doch den Vorteil, als Kaufherr in Material- und Farbwaren den Absatz des Arseniks durch wechselseitige Warenlieferungen steigern zu können, was früher nicht der Fall gewesen ist.

Da das nach alter Methode erzeugte Arsenik auch vielfach geringerer Qualität gewesen ist, muß er sich sehr bemühen, um den verlorengegangenen Auslandsmarkt wieder zu gewinnen. Doch es gelingt. Friedrich Volderauer erreicht nach und nach die volle Ausnützung der Kapazität des Bergwerkes.

Bereits im Jahre 1848 erzeugt er 1031 Zentner Arsenik.

Dann im Jahre 1849 erzeugt er 1286 Zentner Arsenik

im Jahre 1850 erzeugt er 1411 Zentner Arsenik

im Jahre 1851 erzeugt er 927 Zentner Arsenik

im Jahre 1852 erzeugt er 1091 Zentner Arsenik.

Der Wert des im Jahre 1852 erzeugten Arsens macht 8728 Gulden aus.

Im Jahre 1851 beteiligt sich Friedrich Volderauer mit seinen Arsenikerzeugnissen auch an der Allgemeinen Industrieausstellung in London und wird von der Preisjury mit einer ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet⁴⁴⁾.

Der Absatz des Arsens geht nach Unterösterreich und Ungarn, nach Frankreich und über Triest nach Griechenland und in die Levante. Der Zentner Arsenik wird mit 10 bis 12 Gulden RW verkauft. Im Jahre 1852 sind ein Beamter und zehn Arbeiter dort angestellt. Auch sind sechs Öfen insgesamt in Betrieb⁴⁵⁾.

Die Anzahl der Arbeiter erhöht sich in den Jahren 1854 bis 1857 auf 12, für die er jährlich rund 3500 Gulden an Löhnen auszahlt. Er erzeugt

1854	3564	Kübel Erz =	1108	Zentner Arsenik, Wert	7756 fl
1855	2831	Kübel Erz =	834	Zentner Arsenik, Wert	5838 fl
1856	2869	Kübel Erz =	842	Zentner Arsenik, Wert	5894 fl
1857	4213	Kübel Erz =	963	Zentner Arsenik, Wert	6741 fl
1858	2150	Kübel Erz =	1167	Zentner Arsenik, Wert	8169 fl
1859	1650	Kübel Erz =	776	Zentner Arsenik, Wert	5703 fl
1860	2250	Kübel Erz =	1107	Zentner Arsenik, Wert	8136 fl

Die Arsenikiese sind von dunkelweißer Farbe, nicht selten kristallisiert, führen auch Schwefelkies von spießgelber Farbe, derb eingesprengt, in besseren Lagern auch Kalkspat.

Die Erze liefern nach Gehalt 15 bis 20 Prozent verkäuflichen Arsenik, und zwar weißen Arsenik, Auripigment und Realgar.

Die Arsenikerzeugnisse des Werkes werden auch bei weiteren Weltausstellungen, so im Jahre 1855, 1862 und 1867 durch ehrenvolle Erwähnungen ausgezeichnet und dem Werke im Jahre 1863 in Anerkennung der Tätigkeit auf diesem Gebiete das Recht verliehen, auf der Emballage den k. k. österreichischen Adler zu führen. In diesen Jahren beschäftigt das Werk nunmehr schon 12 bis 18 Arbeiter, welche jährlich 3400 bis 5500 fl Lohn erhalten.

Im Jahre 1867 ist jedoch der Höhepunkt in der Blütezeit des Arsenikbergwerkes erreicht. Infolge der starken Konkurrenz der deutschen Arsenikbetriebe geht das Bergwerk Rothgülden in der Erzeugung ständig zurück; bereits im Jahre 1868 werden nur mehr 7 Arbeiter beschäftigt, welche 5225 Zentner Arsenik zu einem Wert von 2664 Gulden und 25 Kreuzer erzeugen⁴⁶⁾.

Gewerkengruppen Elise Brandstätter und Genossen Arsenikgewerken in Rothgülden von 1870—1884

Nach Friedrich Volderauer übernimmt die Gewerkengruppe Elise Brandstätter, L. Beck, J. Steffens und Alois Silber im Jahre 1870 das Arsenikbergwerk Rothgülden, welches nun aus dem Bergbau, dem Poch- und Waschwerk, zwei Röstöfen, vier Raffinieröfen, zwei Sublimieröfen und einer Mühle besteht⁴⁷⁾.

⁴⁴⁾ Jahrbücher der Handels- und Gewerbekammer Salzburg 1851—1860.

⁴⁵⁾ Jahrbücher der Handels- und Gewerbekammer Salzburg 1851—1860.

⁴⁶⁾ Bergwerksbetriebe Österreichs, Wien 1868, S. 106.

⁴⁷⁾ Bericht der Handels- und Gewerbekammer Salzburg 1870, S. 92, ff.

Ein Bericht aus dem Jahre 1870 beschreibt das Werk folgendermaßen:

„Das Bergwerk befindet sich am Fuße des Silberecks, eines Ausläufers der Hafnerspitze in der Zone des Alpenzentralgneises. Das Erz, harter Arsenikkies oder Arsenopyrit, teils in derben Massen, teils in Chloritschiefer eingesprenkt vorkommend, bildet einen mächtigen Lagergang oder vielmehr Stock von beinahe 1000 Quadratschuh Querschnitt, der schon bis auf 600 Fuß Tiefe aufgeschlossen ist und dessen Hangendes Gneis und Glimmerschiefer, dessen Liegendes Kalk und Kalkglimmerschiefer ist. Kupferkies und Bleiglanz in geringerer, Schwefel- und Magnesitkies in größerer Menge begleiten das Erz.

Der Bergbau besteht aus vier Einbauen, dem Schmidten-, dem Mitter-, dem Gumper- und dem Friedrichstollen, von welchen die zwei ersten höher gelegenen nicht mehr befahren werden. Die Stollen sind alle in das feste Gestein getrieben und bedürfen keiner Zimmerung, was zwar ihre erste Anlage etwas kostspieliger macht, aber wegen der sozusagen ewigen Dauer ohne Reparatur und Erhaltungskosten ein großer Vorteil ist.

Der Friedrichstollen hat einen mächtigen Teil des Erzstockes erschlossen und ist durch einen Übersich oder Aufbruch mit dem Verhauen der oberen Horizonte, in welchen wegen Wassernot stehengebliebene Erzmittel im Abbau sind, in Verbindung.

Vom Bergbau eine Viertelstunde abwärts im Rothgüldentale, einem Seitentale des Muhrwinkels, liegt das Hüttenwerk, dem durch den Rothgüldenbach eine bedeutende Wasserkraft mit großem Gefälle zu Gebote steht.

Das Poch- und Waschwerk besitzt 15 Eisen, ein Heberad für die Pochtrübe, welche dadurch auf das Niveau von drei Spitzluten gehoben wird, um dann auf zwei kontinuierlichen Doppelstoßherden verarbeitet zu werden.

Die Röstöfen haben je fünf Kammern und Giftfang mit Kondensation, das heißt, es fließt im Sommer ein Strahl kalten Quellwassers durch die ausströmenden Gase, wodurch nicht nur die letzten Reste arseniger, sondern auch bedeutende Mengen schwefeliger Säure absorbiert werden. Die Raffinieröfen mit je einem gußeisernen Kessel, auf drei Zentner Inhalt, sind ebenfalls mit Kondensation versehen und stehen unter einem Gebäude, welches zugleich ein Magazin für die fertigen Produkte enthält.

Das Werk beschäftigt 17 Arbeiter, welche bei 24stündiger Arbeitszeit und in wechselnder Schicht tätig sind. Der Taglohn für einen Arbeiter beträgt 75 Kreuzer. Es werden 340 Klafter Brennholz verbraucht. Erzeugt werden Arsenmetall, weißer Arsenik, Auripigment und Realgar.“

In den Jahren 1870 bis 1878 werden folgende Produktionszahlen in metrischen Maßen angegeben⁴⁸⁾:

1870	Arbeiter 7	Arsenerz 3629.36 Z.	Wert 3758.—	Preis 1.03
1871	Arbeiter 7	Arsenerz 4327.12 Z.	Wert 4481.66	Preis 1.03.5
1872	Arbeiter 8	Arsenerz 2840.32 Z.	Wert 2637.44	Preis —.92.5
1873	Arbeiter 7	Arsenerz 2926.— Z.	Wert 2664.75	Preis —.91
1874	Arbeiter 4	Arsenerz 851.29 Z.	Wert 730.—	Preis —.85.5
1875	Arbeiter 5	Arsenerz 112.01 Z.	Wert 112.—	Preis 1.—
1876	Arbeiter 5	Arsenerz 2737.50 Z.	Wert 3380.—	Preis 1.23.4
1877	Arbeiter 6	Arsenerz 1352.50 Z.	Wert 1352.—	Preis 1.—
1878	Arbeiter 6	Arsenerz 680.— Z.	Wert 680.—	Preis 1.—
1879	außer Betrieb.			
1880	außer Betrieb.			

⁴⁸⁾ Bericht der Handels- und Gewerbekammer Salzburg 1883, S. 92, ff.

1870	Arbeiter 8	Arsenik 385.84 Z.	Wert 6555.83	Preis 16.99
1871	Arbeiter 8	Arsenik 471.52 Z.	Wert 8468.41	Preis 17.96
1872	Arbeiter 7	Arsenik 481.04 Z.	Wert 8177.68	Preis 17.—
1873	Arbeiter 4	Arsenik 337.15 Z.	Wert 6895.95	Preis 20.45
1874	Arbeiter 2	Arsenik 118.73 Z.	Wert 3959.—	Preis 28.29
1875	Arbeiter 3	Arsenik 43.69 Z.	Wert 1073.—	Preis 24.56.5
1876	Arbeiter 2	Arsenik 268.50 Z.	Wert 6716.—	Preis 25.01
1877	Arbeiter 2	Arsenik 240.— Z.	Wert 6066.—	Preis 25.27
1878	Arbeiter 3	Arsenik 71.— Z.	Wert 1677.—	Preis 23.61.3
1879	Arbeiter 3	Arsenik 68.— Z.	Wert 1540.—	Preis 22.64.7
1880	außer Betrieb.			

Aus diesen beiden Produktionstabellen über Arsenerz und Arsenik geht deutlich die labile Lage des Arsenikbergwerkes Rothgülden in dieser Zeit hervor. Nach der Übernahme des Werkes bemüht sich die Gewerkengruppe mit großer Energie, den Betrieb wieder in die Höhe zu bringen. Zunächst werden 17 Arbeiter beschäftigt, die jedoch noch im selben Jahre auf 15 herabgesetzt werden. In den Jahren 1874 und 1875 geht die Produktion sehr stark zurück, was auf die im Jahre 1873 hereingebrochene Wirtschaftskrise zurückzuführen ist. Wenn sich auch das Werk noch einmal erholen kann, so ist doch der unaufhörliche Rückgang in der Produktion nicht mehr aufzuhalten, was schließlich im Jahre 1879 zur Stilllegung des Bergbaubetriebes und im nächsten Jahr zur Einstellung des gesamten Werkes führt. Schuld an dem Niedergang eines der ältesten Bergbaubetriebe des Lungaus ist die allgemeine Wirtschaftslage, die das Ihre tut, um den ohnedies unter der ausländischen Konkurrenz so schwer kämpfenden Bergbau zum Erliegen zu bringen. Zwar wird in den nächsten Jahren noch einige Male versucht, den Betrieb wieder aufzunehmen, doch vergebens. Das wüste Treiben der Gründerperiode mit den darauffolgenden Zusammenbrüchen von Firmen und Betrieben, die große Belastung mit Steuern und Abgaben aller Art, die unsteten Verhältnisse der Zoll- und Eisenbahntarifpolitik und schließlich die immer höher steigenden Preise für Holz ergeben so große Schwierigkeiten, daß sich die Gewerkengruppe im Jahre 1884 genötigt sieht, den Betrieb mangels Rentabilität einzustellen, und zwar diesmal endgültig⁴⁹⁾.

Wo einst Berg- und Hüttenleute gearbeitet haben, herrscht nun Stille. Verfallene Stollen, Ruinen von Knappenstuben, Hüttenwerken und Wohngebäuden, zerstörte Wasserleitungen und Wehren, geborstene Schutzdämme zeugen heute noch von alten Zeiten.

Der berühmte Bergsteiger und Apotheker Frido Kordon aus Gmünd in Kärnten gibt von einer Bergwanderung, die ihn vom Katschtal über das Hafnereck nach Rothgülden führt, folgende Schilderung von den Überbleibseln des Arsenikbergwerkes Rothgülden im Jahre 1897⁵⁰⁾:

⁴⁹⁾ Geschichte des Lungauer Bergbaues, Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, 1885, Nr. 20—23.

⁵⁰⁾ Frido Kordon, Die Hafnergruppe, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, Band XXIV, 1898.

„Eine halbe Stunde unterhalb des Rothgüldensees erblickt man zur Rechten verfallene Baulichkeiten, die neben einem Gießbach an durchlöcherter Wand kleben. Es sind die Reste des alten Arsenikbergbaues in 1500 Meter Höhe. Der Erzweg, welcher von dort hinaus zum Hüttenwerk führt, ist halb zerstört. Am Ausgang des Tales gelangt man dann zum Arsenikwerk Rothgülden. Seine Baulichkeiten sind verödet, durch die Fenster blickt man in die unheimlich leeren Räume mit gähnenden Öfen und rostigen Geräten, Eisenkessel mit von Rost durchfressenen Böden liegen da vor den Toren. Der Bach rauscht über die Wehre, aber die Räder der Poche stehen still und modern. Zwei der Werkhäuser, zwischen denen der Weg hindurchführt, neigen sich müde gegeneinander. Sie würden schon längst den Weg mit ihren Trümmern bedecken, hätte man sie nicht durch Querpfeiler gegenseitig gepölzt. Grinsend blicken von den Türen des Giftturmes und der Giftkammer Totenköpfe herab, einst warnende Zeichen für Neugierige, jetzt passende Symbole der Grabesruhe, welche nun an der Stätte ehemaligen regen Lebens herrscht. Die Laubbäume in der Umgebung lassen an ihren verkrümmten Ästen noch deutlich die Spuren des tödlichen Rauches erkennen. Namentlich die Birken sehen wie angesengt aus, während der Nadelwald sich entweder schon erholt hat oder dafür überhaupt weniger empfindlich ist. An großen Schlackenhalde und Ruinen älterer Arsenbrennhütten vorbei geht man ins Murtal. Beim Gehöfte des Plöitzers ist der Rückblick in das jäh ansteigende Rothgüldental großartig. Des Hafners ungeheurer Bau erdrückt fast die waldigen Hänge zu seinen beiden Seiten, den Vordergrund aber bilden die Fälle des ungestümen Baches und die alten Gewerkschaftshäuser.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [95](#)

Autor(en)/Author(s): Allesch Richard M.

Artikel/Article: [Die Robinig und ihre Nachfolger als Hüttrauchgewerken in Rothgülden. 93-119](#)